

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillen-, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sutierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal inkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Söhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 49.

Stuttgart, Sonnabend, den 3. Dezember 1887.

3. Jahrg.

Stellungnahme zur Unterstützung der aus- gesteuerten Mitglieder der Central- Kranken-Kasse.

Den Leipziger Kollegen gebührt das Verdienst, zuerst die Initiative ergriffen zu haben, um einen Fond zu gründen, aus dem ausgesteuerte Mitglieder der Central-Krankenkasse noch weiter unterstützt werden können. Doch bin ich der Anschauung, daß es nicht in unserem Interesse gelegen sein kann, den Glauben zu vertreten, daß Kollegen, die durch langwierige Krankheiten in Armuth und Noth gekommen sind, durch freiwillige Spenden oder durch Erträgnisse und Ueberschüsse aus veranstalteten Vergnügungen aus ihrer traurigen Lage befreit werden könnten. Eine solche Unterstützung mit solchen Mitteln als alleinige Hilfsquelle zu empfehlen, halte ich für verfehlt, schon deshalb, weil wir ja von jeher dagegen waren, daß erst die Abfälle und Brosamen von Armenbällen und sonstigen Wohlthätigkeitsfesten den Nothleidenden zugewendet werden; verfehlt hauptsächlich auch deswegen, weil chronische Uebel, die in der Arbeiterbevölkerung um sich gegriffen haben, nicht durch solche Mittel gehielet werden können. Nur durch Aufbietung aller Kräfte wird eine Binderung der Noth der Ausgesteuerten zu erreichen sein, die einigermaßen anhaltend ist. — Betrachten wir das Unterstützungsverfahren, so wird sich zeigen, daß die Anforderungen, die gestellt werden, jedenfalls nicht zu unterschätzen sind und daß die Vorsicht gebietet, die Form dieser Organisation genau zu erwägen, sowie die sich darbietenden Mittel einander zur Prüfung gegenüber zu stellen. —

Da uns kein Material, aus dem ein Schluß zu ziehen wäre, zur Verfügung steht, so will ich versuchen, an der Hand der Jahresabrechnung dies zu thun. Im Jahre 1886 zählte unsere Kasse ca. 7000 Mitglieder; hievon waren ca. 2000 Mitglieder krank. Nehmen wir an, daß auf 200 kranke Mitglieder ein ausgesteuertes kommt, so ergibt sich, daß jährlich 10 Ausgesteuerte zu unterstützen wären. Gewiß nicht viel, aber dennoch genug, um große Opfer zu verlangen. Würde der Opfermuth der Kollegen nur die Hälfte der Krankenunterstützung (von Mk. 11,40), also wöchentlich Mk. 5,70 auf ein weiteres Jahr gewähren, so ergibt sich eine Wochenausgabe von 57 Mk. oder eine jährliche Ausgabe von 2964 Mark. Es ist diese Summe gewiß nicht groß im Vergleich zu der Summe der von unserer Kasse zu zahlenden Krankenunterstützung; aber ich glaube, daß es wohl wenige Kollegen geben wird, die etwa meinen, diese Summe könnte durch Sammlungen oder durch Ueberschüsse von Vergnügungen aufgebracht werden. Wie oft muß man die Erfahrung machen, daß gerade für gemeinnützige Veranstaltungen der Sinn fehlt, daß solche Wohlthätigkeitsfeste sehr bald ihren Reiz

verlieren. — Nur dadurch kann wirklich die Noth der ausgesteuerten Kranken etwas gelindert werden, wenn etwa die nächste Generalversammlung diesen Punkt auf die Tagesordnung setzt, und beschließt, daß auf ein weiteres Jahr mindestens die Hälfte der Unterstützung ausbezahlt werde. Mögen nun die Mittel hiezu durch eine erhöhte Beitragsleistung oder was noch besser, dadurch erlangt werden, daß die bisherige vierteljährliche Extrasteuer von 30 Pfg. beibehalten, aber nicht zur Ansammlung eines Reservefonds, der übrigens bald verkommen sein wird, sondern einzig und allein dazu bestimmt wird, die ausgesteuerten Mitglieder auf ein weiteres Jahr zu unterstützen. Eine Erhöhung der Wochensteuer, um, sage ich, nur 1 Pfennig per Mitglied, würde eine Jahres-Einnahme von 3640 Mark ergeben, also ausreichen, um 12 ausgesteuerte Mitglieder mit wöchentlich Mk. 5,70 zu unterstützen. Die Beibehaltung der vierteljährlichen Extrasteuer dagegen ergibt eine Einnahme von 8400 Mk. Mit dieser Summe könnten aber mindestens 28 Ausgesteuerte obige Unterstützung auf ein Jahr erhalten. Da aber nicht anzunehmen ist, daß die Zahl der ausgesteuerten Kranken jemals 28 beträgt, so könnte die ganze verbleibende Restsumme dann dem Reservefond überwiesen werden.

Wie aus vorstehendem Rechenexempel ersichtlich, kann also die vierteljährliche Extrasteuer von 30 Pfg. einem doppelten Zwecke dienen: für eine ausgiebige und sichere Unterstützung der Ausgesteuerten und zur Ansammlung eines Reservefonds. — Da jedoch der Zweck die Mittel heiligt, so liegt es mir fern, die von den Leipziger Kollegen in loyalster Weise angeregte Unterstützung ganz zu verwerfen; im Gegentheil wünsche ich, daß man bis zur Realisirung meines Vorschlages oder eines andern von anderer Seite kommenden, derartige Vergnügungen veranstalten möge und daß diese von allen Kollegen besucht werden. Man ergreife die Gelegenheit, wo sie sich bietet, doch soll diese Einnahmequelle nur als Nothbehelf gelten. S.

Die Tarifbewegung in Leipzig

ist beendet, d. h. sie hat durch die Annahme des Prinzipaltarifs Seitens der Gehilfen einen vorläufigen Abschluß gefunden. Ueber die Versammlung, die zur Annahme des Tarifs stattfand, ist in voriger Nummer der Zeitung eingehend berichtet worden. Um den Kollegen einen genaueren Einblick in das Verhältniß wie es jetzt besteht zu geben, lassen wir hier den Inhalt eines Circulars folgen, das zur Einführung des Tarifs von der Gehilfen-Kommission an sämtliche Kollegen in Leipzig ausgegeben wurde. Dasselbe lautet:

An unsere Kollegen!

Unterzeichnete Kommission übergibt Ihnen hiermit ein Exemplar des von der Prinzipal-

Tarif-Kommission herausgegebenen, von der öffentlichen Buchbinder-Versammlung vom 13. d. M. angenommenen Tarifs.

Ueber die Verhandlungen zu referiren, welche die Ausarbeitung des Tarifs von beiden Seiten notwendig machte, dürfte zu weit führen; wir müssen uns beschränken, auf Punkte aufmerksam zu machen, welche zu Mißverständnissen führen könnten, und zwar: 1) vorliegender Tarif ist nur, genau dem Titel entsprechend, als ein **Minimaltarif** zu betrachten, d. h. unter den darin bezeichneten Preisen darf nicht gezahlt werden. 2) Ist fest zu halten, daß sich die Kommission der Prinzipale im Namen ihrer Mandatgeber auf Ehrenwort verpflichtet hat, alte, bisher gezahlte höhere Preise als der vorliegende Tarif bestimmt, **nicht zu reduzieren**, sondern weiter zu zahlen. 3) Alle Erleichterungen, welche bisher gewährt wurden, z. B. freie Zugabe von Burschen oder Lehrlingen zu Hilfsleistungen, als Anschmieren etc., sowie Burschen oder Wädchen an der Bergolbepresse zum Anwalzen, Abfehren etc., auch ferner ohne besondere Berechnung zu gewähren. Die 10stündige Arbeitszeit ist durch diesen Tarif eingeführt, für alle Ueberstunden tritt die im Vorwort uns gewährleistete Entschädigung ein.

Wir lassen hier das Vorwort, wie solches in der Versammlung vom 13. d. M. angenommen wurde, folgen:

„Vorwort. Vorliegender Tarif, soll als Grundlage bei Berechnung von Stücklöhnen für Buchbinderarbeiten dienen.

Die Arbeitszeit wird, einschließlich der Frühstück- und Vesperpause von je 15 Minuten, auf 10 Stunden, für Sonnabends auf 9 Stunden festgesetzt. Der Minimalstundenlohn beträgt, wenn nicht in einzelnen Fällen vor Antritt zur Arbeit anders vereinbart, für Gesellen 35 Pfennige. Für Ueberzeitarbeit wird bis 9 Uhr 5 Pfennige, nach 9 Uhr und Sonntags 10 Pfennige pro Stunde mehr gezahlt.“

Dem anschließend ein Circular der Tarif-Kommission der Prinzipale, welches noch eine Verichtigung enthält:

„L e i p z i g, Datum des Poststempels. P. P. Mit Gegenvärtigem bringe ich Ihnen zur Kenntniß, daß in der Gehilfen-Versammlung, die Sonntag den 13. d. M. stattfand, der Tarif auf ein Jahr angenommen ist und tritt derselbe am Montag den 21. d. M. in Kraft.“

Gleichzeitig übersende Ihnen ein neues „Vorwort“ mit der Bitte, das alte in dem Ihnen bereits zugegangenen Tarif zu beseitigen, so auch auf Seite 15, Goldschnitt Quart 12, Folio 15 in 13 und 18 gest. umändern zu wollen.

Achtungsvoll

Tarifkommission. M. Göhre.“

Kollegen! Durch das Vorwort ist alles das zugestanden, was, wie bereits angezeigt, nach den in 2 u. 3 gegebenen Ergänzungen bei den Verhandlungen protokolllarisch nachweisbar vereinbart wurde. Die Einführung des Tarifes ist von den Prinzipalen auf den 21. d. M. beschlossen worden und zwar mit dem besonderen Hinweis auf das Vorwort. Es ist deshalb ohne Zweifel, daß sämtliche Prinzipale, welche ihre Unterschrift gegeben haben, auch die Ueberzeit-Arbeit demgemäß gewähren!

Kollegen! Alle Bestimmungen des vorliegenden Tarifs sind von der Kommission und der öffentlichen Buchbinder-Versammlung vom 13. d. M. auf vorläufig nur ein Jahr angenommen worden. Wir müssen für diese Zeit nach den gestellten Bestimmungen arbeiten und die Prinzipale sind verpflichtet, demgemäß die Arbeiter zu bezahlen, alle Einwendungen über Unzulänglichkeit der Preise, unpraktische Platzierung der Arbeiten und sonstige Mängel des Tarifes sind an die unterzeichnete Kommission zu richten, Abänderung aber kann erst nach Ablauf des Jahres geschaffen werden.

Unsere Bewegung, einen Tarif zu schaffen und zur Anerkennung zu bringen, währt über 2 Jahre, durch den Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 13. d. M. dürfte das Bestreben vorläufig einen Abschluß gefunden haben. Wir empfehlen allen unseren Kollegen, diesen Beschluß und dadurch vorliegenden Tarif anzuerkennen, d. h. sich demselben vollständig zu fügen, jede Uebertretung der Kommission anzuzeigen und für die weitere strikte Durchführung einzutreten.

**E. Weihmann. H. Brandmair. G. Treff.
G. A. Müller. M. Kurzer. H. Fürbe.**

Nach Inhalt dieses Circulars, wie auch der Correspondenz aus Leipzig in voriger Nummer, ist also neben der Tarifangelegenheit auch die Prozententzählung für Ueberzeitarbeit geregelt. Aber ob nach einem Jahre eine Erneuerung des jetzt bestehenden Verhältnisses eintreten wird, ist sehr fraglich, da nach unserer Auffassung sich manche Lücken in der Vereinbarung befinden. So ist schon in voriger Nummer angedeutet, daß die Presser, deren Preise hauptsächlich nur für größere Partien aufgestellt sind, mit kleineren Partien ein glänzendes Geschäft machen werden. Aber auch der Satz im Vorwort zum Tarif: „Der Minimalstundenlohn beträgt, wenn nicht in einzelnen Fällen vor Eintritt zur Arbeit anders vereinbart, für Gesellen 35 Pfennige“, ist sehr dehnbar, denn es kann leicht aus einzelnen Fällen viele Fälle gemacht werden und dann ist der Minimalstundenlohn nur noch auf dem Papier. Doch wir wollen unsern Leipziger Kollegen in der Beurteilung der einzelnen Bestimmungen nicht vorgreifen, können aber nicht umhin das Ganze nur für einen Waffenstillstand auf ein Jahr zu betrachten.

Alters- und Invaliden-Versicherung für Arbeiter.

Die Grundzüge der Alters- und Invaliden-Versicherung sind nunmehr im Druck erschienen. Den Arbeitern wird vom 70. Lebensjahre ab eine Altersrente von 120 Mark — also noch nicht 33 Pfennige täglich! — und im Falle völliger Erwerbsunfähigkeit eine Invalidenrente bis zu 250 Mark in Aussicht gestellt, wofür sie $\frac{1}{3}$ der Kosten mit jährlich 6 Mark aufzubringen haben, während die Unternehmer und das Reich ebenfalls je $\frac{1}{3}$ zu steuern sollen. Da das Reich bekanntlich seine Bedürfnisse fast ausschließlich aus indirekten Steuern — also meist aus Arbeitergroßen! — deckt, so zahlt der Arbeiter, ganz abgesehen davon, daß ja schließlich der

ganze Unternehmerbeitrag in letzter Instanz aus unbzahlter Arbeit herrührt, den Löwenanteil zu diesem seinem späteren „Renten“-Einkommen. Trotzdem ist für die Altersversicherung eine fünfzehnjährige, für die Invalidenversicherung eine dreißigjährige Karenzzeit vorgesehen, so daß die jetzt lebende Arbeitergeneration von dem Gesetze nur die Steuerzahlung und erst Kinder resp. Kindesfinder vom Jahre 1903 oder 1918 (!) die „Versorgung“ von 32 bis 68 Pfennig täglich, sofern sie 15—30 Jahre zu dem Fonds beigesteuert, zu erwarten haben. Doch ist der jetzigen Generation immerhin eins gesichert, nämlich die indirekte Wiedereinführung der Arbeitsbücher, wie sich aus den Bestimmungen ergibt, unter denen den „Arbeitgeber“ die Aufgabe zufällt, die Zahlungen ihrer Arbeiter zu kontrollieren. Die „Freis. Ztg.“ nennt unter diesen Umständen den Entwurf „ein Einsengericht für die Arbeiter gegen Aufgabe der persönlichen Freiheit“ und führt zur Begründung dieses Urtheils Folgendes an:

„Allerdings beschränken sich die Eintragungen der Arbeitgeber in das Duittungsbuch auf das Einkleben der Duittungsmarken über die Versicherungsbeiträge und auf deren Entwerthung. Aus dem Kennwerth der Duittungsmarken ergibt sich aber die Dauer der Beschäftigung (4 Pf. pro Tag). Da ferner jede Berufsgenossenschaft eine andere Duittungsmarke führt, so bezeichnet die Marke auch die Art der Beschäftigung. Die Entwurf hingegen der Marke aber macht den Arbeitgeber kenntlich. Somit bringen die Duittungsbücher genau dieselben Eintragungen mit sich, welche in den obligatorischen Arbeitsbüchern beabsichtigt waren. Auch derselbe Mißbrauch ist möglich. Der Gesetzesentwurf stellt zwar jede Eintragung oder Bezeichnung, welche ein Urtheil über die Führung oder Arbeitsleistung des Inhabers enthält als unstatthaft unter Strafe, gleichwohl gibt die Form, in der die Marken entwerthet werden, den Arbeitgebern vollständig freien Spielraum, die Arbeiter in einer verabredeten Weise vor anderen Arbeitgebern zu kennzeichnen. Ohne Duittungsbuch darf dem Arbeiter kein Lohn ausbezahlt werden. Geht mithin das Duittungsbuch verloren oder wird dasselbe dem Arbeiter widerrechtlich vom Arbeitgeber vorenthalten, so ist der Arbeiter außer Stande, Beschäftigung gegen Entgelt zu erhalten. Auch im Uebrigen wird der Arbeiter durch die Organisation der Altersversicherung unter die eingehendste Kontrolle gestellt. Besondere Kontrollbeamte unter dem schönen Namen „Vertrauensmänner“ sollen von den Vorständen der Ortskrankenkassen, Sznungsklassen zc. gewählt werden. Die Vorstände der freien Hilfskassen, welche ausschließlich unter der Leitung der Arbeiter selbst stehen, sind von diesem Wahlrecht abschließend ausgeschlossen worden. Diese Vertrauensmänner haben die Kontrolle über die Duittungsbücher zu führen, die Rentenempfänger zu überwachen und über Beiträge auf Invalidisierung ein Gutachten abzugeben. Dieselben sind also gewissermaßen besondere Polizeibeamte der Versicherungsanstalten gegenüber den Arbeitern.“ —

Die „Krönung des Gebäudes“ nimmt sich also wenig einladend aus und wird von der jetzigen Mehrheit des Reichstages erst recht keine Verbesserung des Entwurfs zu erwarten sein. (Das Recht auf Arbeit.)

Correspondenzen.

Alsfeld. In unserer Zeitung findet man häufig Klagen über Zustände in manchen Geschäften, die deutlich zeigen, wie ein festes Zusammenhalten und nöthigenfalls energisches Vorgehen gegen die Willkür mancher Arbeitgeber geboten ist. Auch ich habe einen solchen Beitrag der Öffentlichkeit zu übergeben. Hier befinden sich 2 Buchbindereien, wovon jede 2 Gesellen

beschäftigt. Natürlich ist von Kollegialität keine Rede. Auf meine verschiedenen Versuche, dieselben für unsere Organisation zu gewinnen, wurde mir zur Antwort, wir brauchen den Verband ja nicht! Doch jetzt zum speziellen Fall. Der Gegenstand desselben ist die Buchbinderei von G. Cellarius, zugleich verbunden mit Buchdruckerei und Buchhandlung. In der Buchbinderei sind beschäftigt 2 Gesellen, gewöhnlich nicht einheimische, sowie einer, der seit Pfingsten seine Lebzelt beendet hat und ein Mädchen. In der Buchdruckerei sind gewöhnlich 4 5 Arbeiter beschäftigt. Mit dem Prinzipal, Herrn C. sen., kommt man noch leidlich aus, man kann sich gerade nicht über ihn beschweren. Anders steht es schon mit Herrn C. jun., einem hoffnungsvollen 24jährigen jungen Manne, aus; derselbe hat nur 2 Jahre in einer Buchdruckerei gelernt, dann kam er wieder nach hier und möchte nun am liebsten aus der Werkstätte ein Fachhaus machen. Wer sich erst etwas bieten läßt, ist rettungslos verloren, derselbe kann dann nur noch froh sein, wenn er ohne Ohrfeigen davon kommt. Schimpfwörter, wie „Laushub“ u. dergl. muß er oft genug in Kauf nehmen. Unterstützt und theilweise übertröfen wird Herr C. nur von seinem Spitzel, einem ehemaligen Cigarrenarbeiter, späterer Hausknecht und jetziger Buchdruckereifaktor, Lagerist u. i. w. Um von der Gewissenhaftigkeit des Herrn C. ein Beispiel zu geben, diene folgender Fall. Der schon erwähnte Gehilfe, der im Geschäft ausgerechnet hat, ist seit November 86 in der Ortskrankenkasse; als Beitrag zog Herr C. jedemselben alle Woche 9 $\frac{1}{2}$ Pf. ab; soweit wäre nun alles in Ordnung. Nun beschädigte sich aber der Erstere vor einigen Wochen die Hand, so daß er arbeitsunfähig wurde; jetzt stellte sich heraus, daß Herr C. jun. denselben gar nicht angemeldet hatte. Wo ist da das Geld hingekommen? Ich könnte noch mehr dergleichen Fälle anführen, jedoch möchte ich den Raum unserer Zeitung nicht noch mehr beschränken. Auch wird wohl jeder Kollege sehen, daß hier viel zu wünschen übrig bleibt. Mit kollegialischem Gruß
G. B.

w. Berlin. In der seit unserem letzten Bericht verfloffenen Zeit, hatten wir vier Versammlungen mit recht interessanten Vorträgen. In der ersten Versammlung wies Herr Bammes auf den Berth und die Bedeutung der Statistik hin und bat um eine recht zahlreiche Theilnahme an derselben. Redner führt aus, daß die Erfolge der Gewerkschaften auf statistischem Gebiet noch minimale seien, da die Arbeiter noch nicht den Berth einer Statistik so recht zu würdigen wissen. Derselbe weist alsdann auf die Errichtung des Arbeitsamtes in der Schweiz, sowie der Arbeitsbörse in Paris hin, welche Institute auch zum größten Theil die Aufgabe haben, eine Statistik über die Arbeitsverhältnisse aufzunehmen. Redner führt die in jüngster Zeit von Dresdener Kollegen aufgenommene Statistik als eine gut ausgeführte vor Augen. In der Diskussion wurde betont, daß die Zusammenstellung der hiesigen Ortsstatistik eine nicht ganz korrekte gewesen sei, da in derselben die Durchschnittsziffer der höchsten und niedrigsten Löhne angegeben sei, während die anderen Verbände vereine die wirklich höchsten, sowie niedrigsten Löhne aufgeführt haben. Da in der Versammlung auch die gegen-theilige Ansicht zum Ausdruck kam, wurde beschlossen, den Vorstand über die Art der Ausführung zu befragen*). In der zweiten Versammlung hielt uns Herr Dr. Zahn einen Vortrag über: Die Erforschung Afrikas und deren praktische Ergebnisse. Der Vortragende führte aus, daß der Grund der späten Erforschung Afrikas in geographischen Hindernissen zu suchen sei. Erst durch die Umkehrung des südlichen Kontinent (1486) sei ein wesentlicher Fortschritt in derselben eingetreten. Die sich um die Erforschung Afrikas verdientvoll gemachten Männer sind: die deutschen Gelehrten H. Barth und Professor Nachtigal, die Engländer Speck, Livingston und der Amerikaner Stanley. Praktische Ergebnisse sind im Handel bisher nur wenige zu verzeichnen, der Letztere besteht hauptsächlich in der Ausfuhr von Elfenbein, Tabak und Zuckerrohr. Redner spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß der von der Natur so reich ausgestattete Erdtheil, vielleicht in der Zukunft mehr Nutzen für die gesamte Menschheit ergeben wird. — In der dritten Versammlung hatten wir einen Vortrag über: Ludwig Wlhaub. Der Vortragende schilderte das Leben Ludwig Wlhaubs, als das eines echt deutschen Mannes. Seinen unbeeugamen Sinn für Recht und Wahrheit emporhebend, berührt Redner

*) Die Antwort erfolgte dahin, daß der thatsächlich niederste und der thatsächlich höchste Lohn am Ort, auch wenn derselbe nur in einzelnen Werkstätten im niedersten oder höchsten Betrag vorkommt, in der Ortsstatistik aufgeführt sein soll. Der am „meisten gezahlte Lohn“, also die Lohnhöhe, die die meisten Geschäfte zc. am Ort bekommen, gilt als ortsbühlicher Lohn. Die Red.

die politische Thätigkeit desselben. Zum Schluß trug der Referent noch einige Bruchstücke aus Unlands Gedichten vor, aus denen die Herzengüte und die Liebe desselben zu dem Wahren, Guten und Schönen recht hervorgehen. — Unter Verschiedenem machte der Vorsitzende bekannt, daß die Fachzeitschriften von nun an täglich in unserem Vereinslokal zur Einsicht der Mitglieder ausliegen. Die letztverfloffene Versammlung gestaltete sich durch einen Vortrag des Herrn Heimann, über: Baukunst und Buchdruckerkunst zu einer höchst interessanten. Redner führte den Anwesenden vor Augen, wie die Völker vom Anfange der Kultur bis hinein ins Mittelalter, allen großen und die Gesamtheit bewegende Ideen in ihren Bauwerken ein Denkmal für dauernde Zeiten schufen und der Nachwelt überlieferten. Alsdann übernahm die Kunst des Buchdrucks die Mission, welche bisher die Baukunst erfüllt hatte und wird es ihr gelingen, noch mehr als die Letztere, die völkerbewegenden Ideen und freiheitlichen Strömungen, allen Verfolgungen zum Trotz auf ewige Zeiten der Nachwelt zu verfrachten.

Breslau. Unser verehrter Correspondent aus Stuttgart spricht in Nr. 48 der B.-Ztg. seine Verwunderung über das Stillschweigen eines großen Theils der Verbandsvereine aus, und dieses mit vollem Recht. Von Zeit zu Zeit gab unser Verbandsorgan auch von Breslau ein Lebenszeichen, doch in letzter Zeit ist es nicht mehr geschehen und dieses aus dem einfachen Grunde, weil nichts Gutes zu berichten war und auch noch nicht ist. Von Breslau kann man mit Recht den betrübenden Spruch anwenden: „Sie säen nicht, sie ernten nicht.“ Sollte von dem Verein Breslau überhaupt etwas gesagt werden, so könnte solches mit wenigen Worten geschehen: „Hier ist Hopfen und Malz verloren!“ Nachdem wir durch Circular die Schilfen eingeladen hatten, fand am 12. November dann auch unter dem Schutze der heiligen Hermandad die von etwa 40 Mann besuchte Versammlung statt. Diejenigen, welche das große Wort außerhalb der Versammlung zu führen liebten und nur alles kritisierten, waren, was vorauszusehen war, nicht zugegen. Der verehrte Correspondent von Stuttgart wendet sich in der gedachten Nr. 48 an den Schreiber einer Correspondenz mit den Worten: „Ja, werther Herr Kollege, weshalb werfen Sie die Flinte ins Korn“ u. i. v. Ich bin der Ansicht, daß der betr. Schreiber dieselben Erfahrungen gemacht haben wird, wie ich hier in Breslau. Was nützt es, wenn eine einzelne Person den sehnlichsten Wunsch hegt, die Kollegen zu sammeln und das Wohl und Beste im Auge hat und man wird von der Mehrzahl noch seines Eifers wegen verhöhnt und verpöbelt, dazu noch von solchen, die sich Mitglieder nennen. Es ist höchst bedauerlich, wenn es vorkommt, daß Kollegen wegen persönlichen Angelegenheiten die ganze Organisation leiden lassen, allenthalben herrscht mehr oder weniger Zwietracht, nirgends aber so als unter den hiesigen Kollegen. Wenn ein Kollege sich dem Andern gegenüber Unverschämtheit erlaubt und darüber zur Rede gestellt wird, paßt es ihm nicht, so ist er sofort mit den Worten bei der Hand: „Ich trete aus dem Verein aus!“ Es kommt einem da eine Erinnerung an seine Kinderjahre, die, wenn sie sich zanken, eines von den Kleinen sagt: Ich nehme meine Puppe fort und spiele jetzt allein. Ich denke, ein Buchbindergehilfe sollte die Kinderzoten unterlassen und die Kinderschuhe schon längst ausgezogen haben. Es war schon oft und viel die Rede in der „Buchbinder-Zeitung“ von der praktischen Agitation. Da ist Einer für mündliche, der Andere für schriftliche, ein Dritter für allgemeine Agitation, alles ist gut, welche aber die Beste für Breslau? Die mündliche Agitation hat hier nur so viel Zweck, daß der Betreffende sehr willig erwidert: „Ja, ja, ich komme bestimmt!“ aber das willige Zusagen ist auch alles. Na und die schriftliche Agitation ist für Breslau eine ganz verfehlte, z. B. die Buchbinderzeitung wird von allen angenommen, gelesen aber wer will es errathen? Mitglied des Vereins und Verbandes sein wollen — und sagen: die Buchbinderzeitung hat keinen Zweck, sie bringt ja nichts Sachliches, da lobe ich mir die aus Leipzig oder Blasewitz-Dresden. Ein zielbewusster Kollege wird es immer vorziehen aus dem Kreise seiner gleichgesinnten Kollegen etwas zu lesen, als so eine altmodische Abhandlung über das Marmoriren, Stübenpapier, Kleisterföhen, womöglich lange Rezensionen über die Leistungsfähigkeiten der vielgepriesenen Gilmerschmaschinen; das ist meine Ansicht und Erfahrung. **Walenski.**

Graz. (Festbericht.) Sonntag den 13. Nov. feierten wir das fünfjährige Bestehen unseres Fach- und Unterstützungsvereines der Buchbindergehilfen in dem besetzten und mit unseren Vereinsprüchen geschmückten Saale zum „grünen Ager“, welches in gelungendster Weise seinen Abschluß fand. Schon um 3 Uhr war der Saal mit Festtheilnehmern gefüllt.

Das 17 Nummern umfassende Programm wurde durch Klaviervorträge eröffnet. Hierauf wurde vom Gesangsverein „Niederfranz“ das Bundeslied zum Vortrage gebracht. Obmann Joh. Schrom hielt dann die Festrede, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. Herr M. Gagl, ein lebenswürdiger Freund unseres Vereins, trug Dichtungen von Rosegger vor, welche sehr beifällig aufgenommen wurden. Die von unserem Vereinsmitgliede, Herrn Jos. Pierer, sowie von den Herrn Brunegger und Kopfau vorgetragene wirklich sehr gelungenen komischen Vorträge erregten große Heiterkeit unter den Anwesenden. Vom Gesangsverein „Niederfranz“ wurden ferner noch verschiedene schöne Lieder erfolgreich zur Geltung gebracht. Von unserem ersten Obmann und Gründer unseres Vereines, Herrn Franz Karl Lindner, welcher in Steiermark als Lieber- und Gelegenheitsdichter bekannt ist und sich in Kadfersburg in Steiermark als Buchbindermeister jetzt befindet, wurde uns ein schöner Festgruß nebst einer vorübergehenden Ansprache gesendet, welcher große Sympathie hervorgerufen hatte, als derselbe vom Obmann des Vereines im Laufe des Programmes verlesen wurde. Nach Beendigung der Verlesung wurden dem Verfasser des Festgrüßes zahlreiche Hochs gebracht. Verhörrt wurde unser Fest noch durch die von Zürich, Kiel, Dresden, Frankfurt a. M., Firth, Bielefeld, Bern, Gotha, Magdeburg, sowie von einem früheren Grazer Vereinskollegen, Herrn Lud. Wammer aus Bern eingelaufenen Telegramme. Glückwünschschreiben bekamen wir von den Vereinen: Berlin, Stuttgart, Leipzig, Gießen, Freiburg i. Br., Lüdenscheid, Chemnitz, Mainz, Bielefeld und Bremen. Wir sprechen nun für die Telegramme, sowie für die Glückwünschschreiben allen geehrten Vereinen, welche uns in so erhabender Weise an unserem Festtage erfreuten an dieser Stelle den herzlichsten und besten Dank aus. Wir wollen hier noch den Wortlaut der Telegramme folgen lassen: „Herzlichste Glückwünsche“, Max, Buchbinderverein Zürich. — „Bom fernem Ostseestrand reicht Euch die Bruderhand.“ Fachverein Kiel. — „Mögen die Jahre geh'n, sollt fest Ihr fortbestehn“ bis an das Ziel.“ „Herzlichsten Glückwunsch, hoch die Organisation! Verein Dresden.“ — „Zum fünften Gründungsfest die besten Wünsche, hoch die Organisation! Kollegen Frankfurt.“ — „Herzlichsten Glückwunsch“, Buchbinder Firth. — „Zum heutigen Gründungsfeste ein donnerndes Hoch — hoch die Organisation!“ Kollegen des Vereines Bielefeld. — „Gruß und Solidarität, hoch die Organisation!“ Buchbinder-Fachverein Bern. — „Dem Buchbinderverein ein donnerndes Hoch zum Stiftungsfeste“, Fachverein Gotha. — Ein donnerndes Hoch den Grazer Kollegen“, Verein Magdeburg. — „Bom Marstrand, viel Größ geand't“, Ludwig Wammer in Bern. Das Glückwünschschreiben aus Bremen verpöbelte sich leider, denn wir erhielten dasselbe erst Dienstag den 15. November. Nebst einigen arbeiterfreundlichen Meistern beehrte uns auch der Vorstand der Genossenschaft der Buchbinder zc. Herr Raimund Baumgartner mit seiner Anwesenheit und leistete auch Ueberzahlung an der Kasse, welcher, wie auch die übrigen Meister durch zwei Komitemitglieder geladen wurden. Derselbe sprach sich sogar abfällig gegen das Nichterscheinen der übrigen Arbeitgeber aus. Nach Schluß des Programms dankte der Obmann den Anwesenden freudlich für den sehr zahlreichen Besuch und erklärte somit, daß jetzt dem Tranze gehuldigt werden kann, welcher schon freudig erwartet wurde und die Festtheilnehmer bis 4 Uhr Morgens in der frühesten Stimmung zusammenhielt. Mit dem Bewußtsein, ein schönes Fest gefeiert zu haben, trennten wir uns von Freunden und Bekannten. Mögen auch die Nichtmitglieder, sowie die Mitglieder, welche bei unserem Feste anwesend waren, die Worte der Festrede des Obmannes wohl beherzigen und nicht vergessen, welche für Kollegialität und Einigkeit so aufmunternd gesprochen waren. Hiermit schließen wir unseren Festbericht und grüßen alle Kollegen in der Ferne, sowie alle Leser desselben auf das Herzlichste.

Leipzig. Vor einer bis auf den letzten Platz gefüllten Versammlung des Fachvereines sprach am 19. November Herr Dr. phil. Beckenstädt über „Darwinismus“. In seiner dem Vortrag vorausgeschickten Einleitung hob derselbe besonders hervor, daß er sich Bemühen werde dieses Thema im verständlichsten Sinne zu behandeln, um den Beifall zu ernten, welcher ihm derselbe Vortrag im hiesigen Fortbildungsverein eingebracht hat. Redner gibt dann nähere Erklärungen über die Lehrrichtungen des Materialismus, Sozialismus, sowie des Manchesterthums und geht zu seinem Thema über, aus welchem ich hier Einiges kurz wiedergebe. Der Darwinismus ist gleich dem Materialismus und Sozialismus eine sehr alte Lehre, welche schon v. Chr. in Rom vorhanden war. Die präzise Fassung dieser Lehre wurde vom Großvater Charles Darwin's angebahnt und von letzterem in wissenschaftlich gründlicher Form ausgesprochen. Heute ist die Darwin'sche Theorie eine von vielen der größ-

ten Gelehrten getheilte Ansicht. Nach ihr sind die jetzigen Formen der pflanzlichen und thierischen Lebewesen (einschließlich des Menschen) nicht aus einem unmittelbaren Schöpfungsakte eines sog. „Schöpfers“ hervorgegangen, sondern sie haben sich aus einfachen Urformen nach und nach entwickelt. Darwin stützt sich rein auf die Naturforschung und begründet seine Lehre namentlich damit, daß er die Uebergänge von der mineralischen zur pflanzlichen und von dieser zur thierischen Lebewelt und die systematisch fortschreitende Bervollkommnung in der letzteren nachweist. Auch Götze vertrat einen ähnlichen Standpunkt. Er that dar, daß der Knochenbau des Menschen von dem der Affen im Wesentlichen nicht abweicht. Andere Männer der Wissenschaft wie Bichow und Humboldt halten diese Lehre wohl für eine vernunftgemäße Folgerung, welche man durch die stufenweise Bildung von Urogenen animmt, widersprechen jedoch diesen gewonnenen Lehrräsen, indem sie als Gegenbeweis feststellen, daß z. B. die Kreuzung mancher Menschen- und Thieraffen unmöglich ist. Es wären z. B. ein Wallachenweib mit einem Europäer und ein Maulthier mit einem Manlefel zeugungsunfähig und hätte der Darwinismus demnach durch diese Feststellung nur so weit seine Berechtigung, als er an unthätigen Menschen im Verhältnis zum Affen ersichtlich erscheint. Redner ist gleichfalls Gegner der Darwin'schen Theorie und führt außer den von andern gemachten Beweisen noch die Veredelung von jungen Bäumen an, deren Früchte stets in die alte Abstammung zurückführen und sie erst gepflöpft und okultirt werden müssen. Nach Beendigung des Vortrages bekanneten sich die Kollegen Wehmann, Michel und Buhl ebenfalls als Anhänger des Darwinismus. Nach Beantwortung einiger von denselben gestellten Fragen bringt Herr Beckenstädt in seinem Schlusswort noch hervor, daß er den Vortrag nur nach seinem Wissen ohne jede Beeinflussung über zu wollen, gehalten, das die Wahrheit entdeckende Forschen geht den einsamen Weg der Philosophie und ist noch Niemand außer dem Schöpfer im Stande bessere Beweise über unser Dasein zu liefern (?). (Wir empfehlen denjenigen Lesern, welche die Darwin'sche Theorie näher kennen lernen wollen, die gemeinverständliche Schrift „A. Aveling, Die Darwin'sche Theorie“ aus der „Internationalen Bibliothek“, Verlag von J. G. W. Dietz, Stuttgart. D. Red.) Sein Vortrag wird jedenfalls seinen Zuhörern den Nutzen gebracht haben, daß, wenn dieselben ein diese Lehre behandelndes Buch lesen, dasselbe mit andern Augen ansehen und ihre Ansicht weniger schmeichlerischen Formen zuwenden werden. Im Verschiedenen theilt Herr Wehmann zur Tagesfrage der Tarifangelegenheit mit, daß die Meister eine Versammlung abgehalten haben in welcher 87 für, 5 gegen den Tarif und 4 sich der Stimmen enthalten haben und ersucht, die Circulars, welche zur Verbreitung ausgegeben werden, gut circularen zu lassen. Ferner theilt er mit, daß Kollege Wandt bereits in der Frische'schen Werkstube gemäßigert worden und zwar wie Herr Wandt selbst mittheilt, weil er den in ihm von Frische beabsichtigten Devisenträger schlecht besorgt hätte. Nachdem noch Herr Buhl auf den Nutzen des eingeführten Tarifs näher eingegangen war folgte, Schluß der Versammlung. T.

Warnung!

M. = Gladbach. In der A. Nissarth'schen Gesangs- und Gebetsbuchfabrik ist am letzten Samstag eine Lohnreduktion vorgekommen, die so stark ist, daß sämmtliche Arbeiter sich genöthigt sahen lieber die Arbeit niederzulagen als um solche Hungerlöhne zu arbeiten. Die Reduzierung beträgt 20, 25 — 33 1/2 %. Einer Kommission, die in der Versammlung am Samstag gewählt wurde, hat Herr Nissarth am Montag erklärt, er könne nicht mehr bezahlen da er zu wenig verdient hätte. Die seitherigen Löhne sind aber nicht darnach, daß eine Reduzierung gerechtfertigt wäre, denn bis jetzt war es schon schwer Frau und Kinder zu ernähren. Der Lohnabzug bis zu 33 1/2 % trifft um so härter, als die davon Betroffenen ältere Kräfte sind, die schon 8, 10 und 12 Jahre im Nissarth'schen Geschäfte arbeiten. Wenn auch vielfach die Ansicht verbreitet ist, daß in diesem Geschäfte viel Geld verdient wird, so ist dem aber nicht so, denn der höchste Stundenlohn ist auf 35 Pfg. und der niederste auf 18 Pfg. festgesetzt, so daß Kollegen, die schon 6 — 7 Jahre im Geschäfte sind, sich mit einem Wochenlohn von 13 bis 15 Mark zufrieden geben müssen. Nur der Presser macht eine Ausnahme, indem derselbe

25 Mark Wochenlohn bekommt und auch vom jetzigen Abzug nicht betroffen wird. Wer bis jetzt einen einigermaßen annehmbaren Verdienst erzielte hat auch tüchtig dafür rammern (!) müssen, arbeiten kann man es nicht nennen. Herr Riffarth glaubte jedenfalls, daß bei der Lohnreduktion die Arbeiter sich gedulbig fügen und wie ein Lamm zur Opferbank sich führen lassen. Aber der von ihm gewiß nicht erwartete feste Zusammenhalt unsererseits wird ihn belehren, daß seine Auffassung eine irrige war.

Von unseren Kollegen erwarten wir aber, daß sie wissen was sie zu thun haben. S.

Kundschaft.

* Kinderarbeit in Fabriken. — Nach dem Bericht der Fabrikinspektoren für 1886 hat sich die Zahl der Kinder in Fabriken im Alter von 12—14 Jahren von 18,886 auf 21,053 gesteigert. Von dem Zuwachs von 2173 Kindern kommen allein auf Sachsen 1504. Es ist indessen nicht ersichtlich, ob dieser Zuwachs in Wirklichkeit stattgefunden hat oder nur die Folge einer vollständigeren Zählung ist. Letzteres kann durch eine strengere Handhabung der bezüglich Bestimmungen veranlaßt sein. In Sachsen ist die Zahl der festgestellten Uebertretungen der Vorschriften über die Art der Beschäftigung von Kindern im Jahre 1883—1886 von 613 auf 1499 gestiegen. Eine Lohnstatistik gibt den Erwerb der Kinder auf 3 Pf. per Arbeitsstunde an. Das macht also 18 Pf. per Tag, da eine Beschäftigung über 6 Stunden für Kinder bekanntlich schon jetzt untersagt ist. (Freis. Btg.)

* Eine heitere Geschichte spielte sich wieder einmal in der am Mittwoch den 23. d. M. stattgefundenen Versammlung der Berliner Tapezierer ab. Bekanntlich hat dieselbe bei ihrem Liebeswerben „um die Bildung eines richtigen Gehilfen-Ausschusses“ keine Gegenliebe in den Kreisen der Gehilfen gefunden und sich nunmehr petitionierend an den richtigen Ort, an das Polizeipräsidium, gewandt. Das Letztere hatte denn auch ein Einsehen und gewährte der bedrängten Innung das Recht, „einen Gehilfen-Ausschuß berufen zu dürfen.“ Punkt 4 der Tagesordnung vom 23. d. M. lautete demnach: „Die kommissarische Berufung eines Gehilfen-Ausschusses“, und die Mitglieder der Innung waren wochenlang vorher erjucht worden, „geeignete Personen vorzuschlagen“. Bei diesem Punkte der Tagesordnung angekommen, dankte der Obermeister für das Entgegenkommen, „es hätten sich in Folge dessen sehr viele Gehilfen selbst gemeldet“ (?). Wie viele Gehilfen und wie heißen die Herren, frug ein naseweises Mitglied. „Im Ganzen sind es 17, kam es zögernd vom Vorstandstisch und verlesen werden die Namen unter keiner Bedingung, denn der Vorstand beabsichtigt die Herren durch Karte einzuladen, und wenn wir heute die Namen verlesen, kommt kein Einziger der Einzuladenden; die Gehilfenschaft macht alles möglich“. Das muß eine schöne Vertretung abgeben, 17 Mann von 450 Innungsmeistern vorgeschlagen und noch die Angst, daß dieselben durchbrennen könnten. Und dieser Ausschuß soll ein „gebeilichtes Verhältnis zwischen Meistern und Gehilfen herbeiführen!“

* Der Generalbericht über die Ergebnisse der Erhebungen über die Beschäftigung von Arbeitern an den Sonn- und Festtagen liegt jetzt vor. Danach erstreckte sich die Erhebung bei Handel und Gewerbe zusammen auf 500,156 Betriebe mit 1,582,591 Arbeitern, wovon Sonntagsarbeit hatten, 228,939 Betriebe mit 668,027 Arbeitern. Von 29,930 Betrieben der Großindustrie mit 450,755 Arbeitern hatten 14,792 Betriebe mit 134,359 Arbeitern Sonntagsarbeit, von 151,436 Handwerksbetrieben mit

344,294 Arbeitern hatten 71,317 Betriebe mit 144,015 Arbeitern Sonntagsarbeit. Was die Durchführbarkeit des Verbots der Sonntagsarbeit betrifft, so sprachen sich von den Befragten aus: Für das Verbot ohne Einschränkung von je 100 befragten Arbeitgebern 23, mit Einschränkung 39, als undurchführbar bezeichneten das Verbot 38; von je 100 Arbeitnehmern sprachen sich aus: für das Verbot ohne Einschränkung 32, mit Einschränkung 41, als undurchführbar erklärten es 27.

Verzeichnis der noch rückständigen Inseratenbeträge:

II. Quartal 1886. E. A. Krieger, Nachf. Peine, 2 Inf. 162, 167, M. 240.

III. Quart. 1886. E. A. Krieger, Nachf. Peine, 2 Inf. 172, 189, M. 240; U.-B. Berlin 1 Inf. 185 M. 0.80; Annoncen-Expedition von A. Herrmann, Braunschweig, 2 Inf. 247 noch rückständig M. 1.83 (erb. M. 270).

IV. Quartal 1886. Fr. Sulzer, 1 Inf. 255 M. 0.50; Berthold Frenkler, 1 Inf. 285 M. 0.60; C. Köhlig, Sinitranstalt, Wiesbaden, 1 Inf. 290 M. 0.40.

I. Quartal 1887. Paul Kirsch, Minden, 1 Inf. 10, M. 0.50; S. Hillert, 2 Inf. 26, 47 M. 1.10.

II. Quartal 1887. U.-B. Köln, 1 Inf. 137 M. 1.; W. Jaas, Heidelberg, 1 Inf. 156 M. 1.40; Mag. Jahr 3. Buchh. im Hause Hübel u. Dent, Leipzig, 1 Inf. 174 M. 2.—.

III. Quartal 1887. U.-B. Köln, 1 Inf. 194 M. 1.50; U.-B. Magdeburg 1 Inf. 195 M. 1.20;

B.-G.-B. Hildesheim 1 Inf. 220 M. 1.10; U.-B. Bielefeld, 1 Inf. 244 M. 0.70; Emil Weber, Hannover, 1 Inf. 245 M. 0.70; W. Märrens, Magdeburg, 1 Inf. 248 M. 0.80; F.-B. Hannover vom Inf. 190 noch rückst. M. 0.30 und 3 Inf. 221, 222, 257 M. 2.40.

Um sofortige Begleichung obiger Beträge er sucht dringend

Die Expedition, Olgastr. 97 a p.

Arbeitsmarkt.

Breslau. Geschäftsgang im Allgemeinen lebhafter, Arbeitsgelegenheit für Zureisende weniger vorhanden.

Durchreisende Kollegen werden ganz besonders auf die Unterstützung der Innung hingewiesen; dieselbe beträgt 1 Mark.

Änderung im Verzeichnis von Vereinen.

Meldorf in Holstein. Einige Verbandsge nossen zahlen 50 Pfg. Reisegechent. Z. L. Mähler, Rosenstraße 57, von 12— $\frac{1}{2}$ 2 u. 7—8 Uhr.

Änderung in den Vereinsadressen.

Graz. Joh. Dubina, Buchdruckerei Gutenberg, Sadstraße 13.

Geschäftliche Frage.

Welche Fabrik liefert weißgestrichene (glacähnliche) Holzbedel?

Anzeigen.

320]

Fachverein Stuttgart.

Der Verein begeht am Sonntag den 4. Dezember seine

Weihnachtsfeier

verbunden mit Gabenverloosung

im Konzertsale der Liederhalle

unter freundlicher Mitwirkung des Buchbinder-Männerchor, einer unter Leitung des Herrn Wunderlich stehenden Kapelle, einiger Mitglieder vom Göttinger Bittkeranz und der Herren Hofmusik A. Eichhorn (Violine), Erwin Beck (Piston) und G. Heerßen (kom. Vorträge).

Kasseneröffnung 2 Uhr. — Anfang 3 Uhr.

Eintrittspreis: Nichtmitglieder: Programme im Vorverkauf à Person 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg. Mitglieder: Herren 20 Pfg., eine Dame frei.

Die Mitglieder, welche ohne Programme erscheinen, wollen sich mit ihrem Mitgliedsbuch an der Kasse legitimieren.

In Bezug der öffentlichen Verkaufsstellen der Programme verweisen wir auf das Inserat in voriger Nummer.

Indem wir alle hiesigen, sowie auswärtigen Kollegen und deren Freunden einen genussreichen Nachmittag in Aussicht stellen, ladet zu einem zahlreichen Besuch freundlichst ein

Der Ausschuß.

Central-Franken- u. Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Sitz Leipzig). [0.90]

Verwaltungsstelle Köln.

Das Kassenlokal befindet sich jetzt: Restaurant Pylarh, Streitzuggasse 84 86.

Die Adresse des Kassiers:

Paul Groß, Thieboldsgasse 64.

Der Vorstand.

Fachverein Stuttgart. [0.70]

Um schleunigste Rückgabe der geliehenen Bücher werden folgende Kollegen gebeten: Buch Nr. 18, Kollege Bornelin; Buch Nr. 49, Kollege Fischinger, Rottweil.

G. Munkwitz, Bibliothekar.

Im Verlage von E. Ghiele, Leipzig, Leplafstr. 12, erschien soeben und wird gegen vorherige Einzahlung des Betrages franko zugesandt:

„Illustrirter Deutscher Jugendschatz“.

Eine Festgabe

für Knaben und Jünglinge, Mädchen und Jungfrauen. 15 Bogen gr. 8°. Elegant in Maroquin geb. 2 M. Gehftet 1,50 M.

Dieser Titel weckt sofort Erinnerungen an jenen „Deutschen Jugendschatz“, der bereits im Jahre 1879 bis 80 im gleichen Verlage als periodische Zeitschrift erschienen war und dessen Aufhören nach etwa zweijährigem Bestehen selbst von der nicht parteifreundlich gestimmten, aber anständigen Presse bedauert wurde. Jetzt tritt er als wissenschaftlich-poetisches Jahrbuch wieder hervor. Viele bekannte Mitarbeiter sind ihm treu geblieben; so bekannt in der That, daß dieselben sich gar nicht zu nennen brauchen, sondern daß die bloße Namens-Ghiffre genügt, um ihre Träger deut-

lichst erkennen zu lassen. In Bezug auf Inhalt und Form haben die Herren Autoren noch strengere Forderungen als damals an sich selbst gestellt und gezeigt, was man ohne Bigotterie und verbummendes Phrasenbeiwert im Fache der Jugendliteratur leisten kann, so daß wir getroßt erwarten, jeder wahrhaft gebildete und ehrenwerthe Kritiker werde das Werk ein vortreffliches Jugendbuch nennen.

Für die eigentlich Kleinen ist das Buch mit einer Anzahl lustiger und sinniger Illustrationen geschmückt, deren entsprechende Texte beigegeben sind.

Am recht thätige Verwendung wird gebeten.

Fonds der ausgesteuerten Mitglieder der Central-Franken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. Eingef. Hilfskasse. (Sitz Leipzig.)

Ueberschuß eines Vergnügens der Verwaltungsstelle Frankfurt a. M. 40 Mark. Freiwilliger Beitrag von 2 Mitgliedern der Verwaltungsstelle Köln 1 Mark. Angelegt M. 248.05.

Dankend quittirt

Für die Verwaltung: E. Pollrich.



321]